

schlechthin identifiziert, mit einem Judentum freilich, wie er es verstand, einer Mammon-Gemeinde.

Gegen Ende ihres Lebens nannte er die Mutter meistens nur noch „die Alte“ und quittierte ihre Antworten auf seine ständigen Geldforderungen lieblos: „Nichts als zärtliche Redensarten, but no cash (aber kein Bargeld).“

Im Hintergrund dieses (ähnlich wie bei Kierkegaard gelagerten) Mutter-Konflikts vermutet Künzli ein „frühinfantiles, vielleicht sogar traumatisches Erlebnis“, dessen Natur er freilich nicht zu identifizieren vermag.

Doch glaubt er zu erkennen, daß Marxens „Gefühlswelt“ überhaupt „unentwickelt, minderwertig, auf einer infantilen Stufe steckengeblieben ist“.

Als Indiz für diesen Gefühls-Infantilisismus führt Künzli Marxens in der Tat frappante Neigung zur Pornographie und zum Obszönen an. Sein Briefwechsel zumal mit Engels ist gespickt mit vulgären Bemerkungen über die sexuellen Verhältnisse von Freunden wie Moses Hess oder von Emigranten-Genossen aus der 1848er Revolution. Mit Vorliebe berichtete Marx von obszönen Fundstellen bei Dante, Pietro Aretino oder anderen Schriftstellern.

Marxens psychische Entwicklung war, so meint Künzli, nicht nur für dessen Krankheiten, sondern auch für dessen Philosophie relevant.

Marx war, so Künzli, nicht in der Lage, persönliche Schuld, wie etwa den Fehltritt mit Lenchen Demuth, sittlich zu verarbeiten. Das verdrängte Schuldgefühl manifestierte sich statt dessen in Erkrankungen.

Philosophisch antwortete Marx auf die Entfremdung von dem Gott seines Volkes, indem er anstelle Jehovas einen neuen Herrn der Geschichte — den „Produktionsprozeß“ — schuf und sich selbst zum unfehlbaren „Apokalyptiker“ (wörtlich: Enthüller) dieses neuen Gottes ernannte.

Der Hauptvorwurf Künzlis gegen Marx, den Menschen und den Philosophen: Marx habe das Problem menschlicher Schuld — ein zentrales Problem jüdischer Religiosität — verdrängt. Er hält ihm allerdings zugute, daß die Kirchen in der Epoche der Industrialisierung ihrerseits der wichtigsten Schuld jener Zeit heuchlerisch ausgewichen seien: der Ausbeutung des Arbeiters durch das Kapital, der Entfremdung des Menschen durch den Produktionsprozeß.

PRESSE

„STUTTGARTER ZEITUNG“

Was not tut

Er sank um drei Geschosse tiefer und fiel dabei die Treppe hinauf. Bis Donnerstag letzter Woche arbeitete Rainer Tross, 38, im fünften Stock des „Tagblatt-Turmhauses“ in Stuttgart — als leitender Wirtschaftsredakteur der „Stuttgarter Zeitung“. Seit Freitag ist er im zweiten Stock zu Hause — als Chefredakteur des Blattes.

Auf dem neuen Platz soll der Hesse Tross die teils bequem gewordene, teils führerlos vor sich hinwerkelnde Redaktion der angesehensten Zeitung in Südwestdeutschland wieder munter machen und das außenpolitisch ganz auf de Gaulle eingestellte Blatt wieder

traditionell schwäbisch-liberalen Kurs zurücksteuern.

Diesen Kurs hatte das Blatt (heutige Auflage: 147 000 Exemplare) im September 1945 als amerikanische Lizenzzeitung gesetzt. Gründungs-Lizenzträger waren der Literat Josef Eberle, der einstige Stresemann-Sekretär Henry Bernhard und der Linke Dr. Karl Ackermann.

Der Dreibund hielt nur ein Jahr. Bernhard scherte als Mit-Lizenzträger



„Stuttgarter Zeitung“
Ein handgestricktes Blatt...



Chefredakteur Tross
... wieder munter machen

zu den neugeborenen „Stuttgarter Nachrichten“, Ackermann in gleicher Funktion zum „Mannheimer Morgen“ aus. Neu ins Stuttgarter Turmhaus und zu Zeitungs-Anteilen kamen dafür der Jurist Franz Karl Maier und der Journalist Dr. Erich Schairer.

Von gelegentlichen Höhenflügen abgesehen, wurde unter den wechselnden Triumviraten dasselbe bieder-redliche Blatt gemacht: solide Handwerksarbeit, seriös bis zur Langeweile, ruhig im graphischen Bild, maßvoll im politischen Urteil, umgeben von stetig wachsenden Anzeigenplantagen. Das blieb auch so, als Franz Karl Maier ausgezahlt wurde und sich beim Berliner „Tagesspiegel“ einkaufte.

Als dann auch Schairer — krankheitshalber — ausschied, wurde Josef Eberle alleiniger Herausgeber. Er blieb es bis heute. Was sich indes gründlich und ohne äußeres Aufheben änderte, waren die Besitzverhältnisse der „Stuttgarter Zeitung“. Das Industrie-Imperium des schwäbischen Wirtschaftspioniers und Renommier-Liberalen Robert Bosch, der

Die Wunder der Welt sind nicht nur
für Millionäre da!

**Fliegen Sie jetzt
zu den schönsten Plätzen
unserer Erde —
buchen Sie eine
exklusive IT-Flugreise
mit der Lufthansa!**



Erleben Sie das, wovon andere nur träumen: die donnernden Niagara-Fälle, erregende Foto-Safaris durch ostafrikanische Tierparadiese, Reiterfeste heißblütiger Gauchos, geheimnisvollen Dschungel am Amazonas, Badeleben am Millionärs-Strand von Acapulco.

Diese bunte, atemberaubende Welt liegt direkt vor Ihrer Haustür. Mit den schnellen Lufthansa Jets können Sie in wenigen Stunden dort sein.

Dazu einige Preisbeispiele (eingeschlossen sind Hin- und Rückflug in der Economy-Klasse mit Linien-Jets der Lufthansa, Übernachtungen, Transfers):

16tägige IT-Einzelreise nach Nairobi DM 3154,— mit Vollpension! Die Stationen: Nairobi, Amboseli, Ngorongoro-Krater (Safari!), Arusha, Manyara, Mombasa (4 Tage Badeaufenthalt!) Sie selbst bestimmen den Tag Ihres Abfluges.

16tägige IT-Gruppenreise nach Mexiko DM 3880,— mit Halbpension. Die Stationen: Mexico City, Puebla, Oaxaca, Cuernavaca, Taxco, Chichen Itza, Acapulco, Uxmal, Kingston. Sie fliegen in kleinen Gruppen und werden von erfahrenen Reisebegleitern bis zum letzten Tag aufmerksam betreut.

Schon in den nächsten Tagen können Sie sich Ihre Reise aussuchen. Bitte fragen Sie in Ihrem IATA-Flugreisebüro, oder schicken Sie uns den Coupon ein. Sie erhalten dann kostenlos unseren farbigen Prospekt.

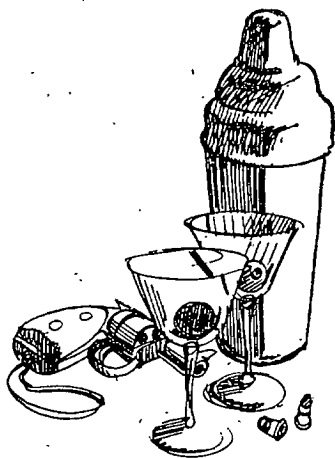
Coupon (bitte ausschneiden und einsenden)

Deutsche Lufthansa AG
Europa-Direktion-ES
6 Frankfurt/Main-Flughafen
Lufthansa-Basis
Bitte senden Sie mir Ihren kostenlosen Prospekt über eine Flugreise
nach _____
Name _____
Wohnort _____
Straße _____
Mein IATA-Flugreisebüro _____



Lufthansa

**Trinken Sie
einen
Wodka-Martini
(shaken -
not stirred)
- im 007-Raum
des London
Hilton.**



Kaum ein Tag vergeht, ohne daß uns ein Kompliment über den faszinierenden 007-Raum gemacht wird. Und ebenso bewundert jeder Gast den Blick aus unseren Zimmern. Manager Louis Blouet hält gern eins für Sie bereit, das einem Appartement an der Park Lane in nichts nachsteht.

Unser Haus in London liegt mitten im eleganten Stadtteil Mayfair, ist also ganz leicht zu finden.

Zimmerbestellungen nimmt Ihr Reisebüro und jedes Hilton-Hotel oder Hilton-Reservierungsbüro an.

*London
Hilton*

**Reisen Sie international -
mit allem HILTON-Komfort**

in den zwanziger Jahren das „Stuttgarter Neue Tagblatt“ aufgekauft hatte, um es vor dem Zugriff des rechtsorientierten Industriellen Hugo Stinnes zu retten, pochte an die Tür der „Stuttgarter Zeitung“.

Die alten und die neuen Turmhaus-Zeitungsmacher arrangierten sich. In einer neugegründeten „Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft Eberle & Co.“ fanden sich mit Viertel-Anteilen zusammen:

- ▷ Zeitungs-Herausgeber Josef Eberle;
- ▷ die Großfamilie des ehemaligen Mit-herausgebers Schairer;
- ▷ die Witwe des 1942 verstorbenen Robert Bosch, Frau Margarete Bosch;
- ▷ die „Stuttgarter Zeitungsverlag GmbH“, deren Mehrheit bei der Stuttgarter „Deutschen Verlags-Anstalt“ (dva) liegt, die ihrerseits mehrheitlich zum Bosch-Familienbesitz zählt.

Eberle wurde alleiniger Geschäftsführer; in einem später installierten Ver-



Herausgeber Eberle
Schöngeist mit langem Zügel

waltungsrat aber sitzen ihm Bosch-Geschäftsleitungsmittglied Dr. Schreiber, dva-Direktor Kurz und — als Sachwalter des Schairer-Viertels — der Rechtsanwalt von Schlabrendorff zur Seite.

Auf Wunsch der Bosch-Partei sollte nun im Stuttgarter Turmhaus die Redaktionsleitung wieder auf mehrere Köpfe verteilt werden, statt allein bei Eberle zu bleiben. So kamen denn im Sommer 1957 Peter Härlin von der „FAZ“, im Frühjahr 1959 Dr. Robert Haerdter von der Frankfurter „Gegenwart“ ins Haus. Beide figurierten zusammen mit Eberle im Impressum als „Leitung der Redaktion“ — die „Stuttgarter Zeitung“ hatte wieder, wie zu ihren Anfangszeiten, ein Triumvirat als Redaktionsspitze. Eberle, inzwischen zum Dr. h. c. und zum Professor ernannt, blieb Herausgeber und war Primus des Dreibunds.

Vor allem dem publizistisch ehrgeizigen Härlin schwebte vor, aus dem Stuttgarter Blatt eine Art zweite „FAZ“ zu machen. Er glaubte, aus der handgestrickten Schwabenzeitung könne eine überregionale, auch auflagenstärkere Gazette werden. Kompagnon Haerdter dachte ähnlich.

Der Traum zerstob. Denn Härlin starb, als er gerade erst drei Jahre zur Turmhaus-Redaktionsleitung gehörte. Und Haerdter hatte wenig Fortune. Der Redaktion gab er gelegentlich Anlaß, an seinen Führungsqualitäten zu zweifeln; der Bosch-Seite mißfiel die nahezu sozialistische, jedenfalls stark linksliberale Tendenz seiner Artikel. Für Härlin wurde kein Nachfolger engagiert, und Haerders Vertrag wurde nach fünf Jahren nicht erneuert.

Inzwischen schreibt Haerdter in der kleineren Lokalkonkurrenz „Stuttgarter Nachrichten“ (Auflage: 78 000) — im Zeitungs-Turmhaus war die mehrköpfige „Redaktionsleitung“ wieder auf Eberle geschrumpft. Er lenkte nur mit langem Zügel, empfand das Blatt mehr als schöngeistiges und gesellschaftliches denn als politisch-journalistisches Plaqueau und verfaßte lieber lateinische Gedichte.

Der Zustand gefiel manchem in der Redaktion. Einer ihrer fähigsten Journalisten, der Außenpolitiker Dieter Cycon, nutzte die Gunst der Stunde, schob sein Ressort noch mehr in den Vordergrund und machte das Blatt zum entschiedenen De-Gaulle-Bewunderer und Schröder-Verdammer. Cycon im April vorigen Jahres über den Bonner Außenamts-Chef: „Unabsetzbar bis zu den Septemberwahlen, unakzeptabel danach.“

Gesellschafter und Verwaltungsrat jedoch fanden mehr und mehr, der „Stuttgarter Zeitung“ zieme wieder außenpolitische Mäßigung und eine gesündere Verteilung der Ressort-Proportionen. Vor allem aber tue dem Blatt etwas not, was es seit seiner Gründung nie hatte: ein Chefredakteur.

Eberles Wahl und die Sympathien der Bosch-Seite fielen übereinstimmend auf einen Insider: den Jungmann Rainer Tross. Als Wirtschafts-Ressortleiter und besonnener Kommentator war er dem Hause Bosch längst genehm. Außerdem begegneten sich Tross und der Bosch-Geschäftsführungsvorsitzende Merkle auch außerhalb des Verlages: Beide sind Rotarier.

Tross gilt innerhalb der Redaktion als qualifizierter Zeitungsmacher von liberalem Zuschnitt. Der gelernte Diplom-Volkswirt, Sohn eines politischen Redakteurs der alten „Frankfurter Zeitung“ und Neffe der „FAZ“-Schreiberin Heddy Neumeister, holte sich das Rüstzeug für seine journalistische Zukunft bei der „Gegenwart“. Dort war er der letzte Schüler von Albert Oeser, dem Papst einer ganzen Generation liberal-gesinnter deutscher Wirtschaftsredakteure.

Tross über sein Programm: „Die ‚Stuttgarter Zeitung‘ ist eine schwäbische Zeitung. Sie kann nur Erfolg haben, wenn sie in Übereinstimmung lebt mit der spezifisch freiheitlich-demokratischen Atmosphäre ihres württembergischen Stammbereiches.“

Der mit diesem Rezept angepeilten Mehr- und Dauererfolg stünde der „Stuttgarter Zeitung“ gut an: Seit 1. März ist sie nicht mehr die auflagenstärkste in Baden-Württemberg. Vom Städtchen Leutkirch aus hat die schwarze „Schwäbische Zeitung“ mit dem Zukauf kleiner Lokalblätter eine Auflage von 155 000 erklommen und damit auch den Ruhm erworben, „die größte im Land“ zu sein — bisher ein Werbeslogan der „Stuttgarter Zeitung“.